KARL A. WITTFOGEL

DIE ORIENTALISCHE DESPOTIE

EINE VERGLEICHENDE UNTERSUCHUNG TOTALER MACHT

KIEPENHEUER & WITSCH

KÖLN · BERLIN

Titel der Originalausgabe
ORIENTAL DESPOTISM
Aus dem Amerikanischen von Frits Kool

Gesamtherstellung Clausen & Bosse · Leck
Schutzumschlag Atelier Cyclos · Köln
Printed in Germany 1962

Für die Erlaubnis, aus folgenden Werken zu zitieren, ist der Autor dankbar. H. Idris Bell, *Egypt from Alexander the Great to the Arab Conquest*, Oxford, Oxford University Press, 1948; J. A. Dubois, *Hindu Manners, Customs and Ceremonies*, tr. and ed. Henry K. Beauchamp, Oxford, The Clarendon Press, 1943; Dwight D. Eisenhower, *Crusade in Europe*, Garden City, Long Island, Doubleday, 1948; *Kautilya's Arthásāstra*, tr. R. Shamasastry, 2nd ed., Mysore, Wesleyan Mission Press, 1923; S. N. Miller, »The Army and the Imperial House«, in *Cambridge Ancient History*, Cambridge, England, Cambridge University Press, 1939; Vincent A. Smith, *Oxford History of India*, Oxford, The Clarendon Press, 1928; W. W. Tarn, *Hellenistic Civilization*, London, Edward Arnold, 1927; Alfred M. Tozzer, *Landa's Relacion de las Cosas de Yucatan*, Papers of the Peabody Museum of American Archaeology and Ethnology, Cambridge, Harvard University, 1941; John A. Wilson, »Proverbs and Precepts: Egyptian Instructions«, in *Ancient Near Eastern Texts*, ed. James B. Pritchard, Princeton, Princeton University Press, 1950.

Inhalt

VIERTES KAPITEL · DESPOTISCHE MACHT – TOTAL UND NICHT WOHLWOLLEND 142

FÜNFTES KAPITEL · TOTALER TERROR – TOTALE UNTERWERFUNG – TOTALE EINSAMKEIT 184

SECHSTES KAPITEL · DER KERN, DIE PERIPHERIE UND DIE SUBPERIPHERIE DER HYDRAULISCHEN WELT 214

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Das vorliegende Buch erschien zuerst im Jahre 1957 in Amerika. Es erlebte dort mehrere Auflagen; und es wird gegenwärtig in mehrere Sprachen übersetzt. Sein Verfasser hofft, daß es in Deutschland wie anderenorts für sich selbst sprechen wird. Er schickt daher der deutschen Ausgabe nur zwei Hinweise voraus. Er bittet seine deutschen Leser, die sich besonders für den letzten, politisch aktuellen Teil der ORIENTALISCHEN DESPOTIE interessieren, zu bedenken, daß die Tatsachen und Schlußfolgerungen dieses Teils nur dem völlig klar werden, der sich mit dem Inhalt der ersten acht Kapitel vertraut gemacht hat. Er fügt hinzu, daß er in Deutschland zur Welt kam, daß er dort seine humanistische Erziehung empfing – wofür er seinem Geburtsland Dank sagt – und daß er die Lösung mancher in der ORIENTALISCHEN DESPOTIE behandelten Fragen ansatzmäßig zuerst in Deutschland fand.

Der Hinweis auf die Person des Verfassers ist wesentlich nur in dem Maße, in dem seine wissenschaftliche Unternehmung wesentlich ist. Der Hinweis auf die zwei Teile des Buches trägt der Tatsache Rechnung, daß eine Anzahl von Lesern die politische Bedeutung der beiden letzten Kapitel einseitig betont hat. Diese Kapitel stellen in der Tat den Kern der sozial-geschichtlichen Position des Kommunismus in Frage. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, ist es wichtig, daß sie den Hauptteil dieser Untersuchung nicht überschatten.

Die ersten acht Kapitel sind ein Versuch, die Grundzüge einer großen nichtwestlichen Lebensordnung, der »orientalischen« (oder hydraulischen) Gesellschaft zu bestimmen. Mein Versuch fußt auf einer Fülle früherer Arbeiten. Aber soviel ich weiß, ist dieses Buch die erste systematische Analyse der orientalischen Gesellschaft und Staatsordnung. Wo immer die Grenzen meiner Arbeit liegen mögen, sie darf als in sich berechtigt gelten – als ebenso berechtigt wie die klassischen Analysen der industriellen (»kapitalistischen«) Gesellschaft.

Mit den Mitteln objektiver Wissenschaft, zu denen ich mich auch in den Tagen meiner politischen Gebundenheit bekannte [1], habe ich die Einrichtungen und Wandlungen der orientalischen Gesellschaft bloßgelegt. Diese Bemühung hat ihre gedankliche Würde in sich selbst. Sie mußte unternommen werden, auch wenn ihr Gegenstand so fern wäre wie das europäische Mittelalter oder die klassischen Kulturen Griechenlands und Roms.

1. S. Einleitung, Abschnitt 7.

Aber ihr Gegenstand liegt nicht so fern. Die zunehmende Verflechtung der Welt bringt uns dem Orient täglich näher. Die politischen Korridore hallen heute wider von Vergleichen des Westens und Ostens. Die vorliegende Studie sucht diesen Vergleichen einen institutionalen Sinn zu geben. Sie ermittelt außerdem wesentliche Ähnlichkeiten – und Unterschiede – zwischen den orientalischen Despotien und den totalitären Machtgebilden des heutigen Rußland und China. Die Tragweite dieser Untersuchung wird vervielfältigt durch die Tatsache, daß Marx und Engels der asiatischen Despotie erhebliche Bedeutung beimaßen und daß Lenins Lehrer Plechanow und Lenin selbst sich des möglichen Zusammenhangs zwischen der orientalischen Form totaler Macht und den Folgen einer fehlgehenden russischen Revolution bewußt waren. Die zwei letzten Kapitel des vorliegenden Buches geben eine dokumentierte Darstellung dieser institutionellen und theoretischen Entwicklung. So wie der Hauptteil muß sich auch dieser Schlußteil aus sich selbst rechtfertigen. Es ist jedoch offenkundig, daß die Analyse der im Übergang befindlichen orientalischen Gesellschaft in der Analyse der ursprünglichen orientalischen Gesellschaft wurzelt. Ich kann es dem Leser nicht verwehren, nach der Einleitung zuerst die Schlußkapitel einer Durchsicht zu unterziehen – solch ein Vorgehen hat sogar manches für sich –, aber das volle Verständnis der hier gebotenen Erklärung der kommunistischen Gesellschaft und Doktrin hängt vom Verständnis der vorangehenden Untersuchung der orientalischen Despotie ab.

Dies ist nicht der Ort, von den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zu berichten, die das Buch seit seinem Erscheinen (1957) hervorgerufen hat. Daß die Auswirkungen sich auf eine Reihe von Fachwissenschaften erstrecken, entspricht der Natur der Sache. Daß man mir die Förderung einer wertsetzenden Sozialwissenschaft, einer *moral sociology*, zuschreibt, nehme ich zustimmend zur Kenntnis. Auf diesem Gebiet, wie auf dem Gebiet der vergleichenden Untersuchung gesellschaftlicher Großformen ist noch viel zu tun.

Die Übersetzung ins Deutsche hat Frits Kool (Amsterdam) besorgt. Einen verständnisvolleren Dolmetscher meiner Gedanken hätte ich nicht finden können. Ich habe mit ihm die ganze Übertragung durchgearbeitet; und im Zweifelsfalle trage ich für strittige Formulierungen die Verantwortung. (Einige ungefüge technische Ausdrücke – z. B. »managerial«, »eigentumsmäßig« – fanden wir beide unvermeidlich; der Leser möge sie mir verzeihen.) Herr Kool hat mir geholfen, Irrtümer zu beseitigen und die Darstellung zu klären. Sein Beitrag ist der Beitrag eines guten Sozialwissenschaftlers, der zugleich auch ein guter Übersetzer ist.

Im Vorwort zur amerikanischen Ausgabe habe ich einer Anzahl von Instituten und Personen gedankt. Ich wiederhole diese Danksagung auch in der deutschen Ausgabe. Zutiefst verpflichtet bin ich dem Fernöstlichen und Russischen Institut an der University of Washington, Seattle; es ermöglichte mir die umfassenden Forschungen, die dem Buch zugrunde liegen.

Dank schulde ich ferner der Columbia University, die dem Chinese History Project Gastfreundschaft gewährte, als die ORIENTALISCHE DESPOTIE geschrieben wurde. Die Rockefeller Foundation unterstützte das Projekt, aus dem diese Studie erwuchs. Zusätzliche Hilfe wurde mir ferner für spezielle Teile der Untersuchung von der American Philosophical Society und der Wenner-Gren Foundation for Anthropological Research gewährt.

Gelehrte verschiedener Fachgebiete haben mit mir meine Probleme besprochen. Im Bewußtsein nicht vollständig sein zu können, nenne ich dankbar Pedro Armillas, Pedro Carrasco, Chang Chung-li, Nathan Glazer, Waldemar Gurian, Hsiao Kung-chuan, Marius B. Jansen, Isaac Mendelsohn, Karl Menges, Franz Michael, George P. Murdoch, Angel Palerm, Julian H. Steward, Donald W. Treadgold, Hellmut Wilhelm und C. K. Yang. Ich hatte das Glück, eine Reihe wichtiger Fragen mit zwei hervorragenden Kennern des modernen Totalitarismus erörtern zu können – mit Bertram D. Wolfe und dem leider inzwischen verstorbenen Peter Meyer.

Bei den Studien über den islamischen und vorislamischen Nahen Osten half mir besonders Gerard Salinger. Auf dem Gebiet der Chinakunde erfreute ich mich der Unterstützung von Chaoying Fang, Lienche Fang, Lea Kisselgoff und Tung-tsu Chu, die zur Zeit der Entstehung dieses Buches alle zum Forschungsstab des Chinese History Project gehörten. Ruth Ricard hat mit Sachkenntnis und Geduld das Manuskript geschrieben; das war wegen der vielen Quellen und der umfangreichen Bibliographie keine leichte Arbeit.

Eine Untersuchung des bürokratischen Totalitarismus stieß auf mancherlei Schwierigkeiten. Unter denen, die mir halfen, diese Schwierigkeiten zu überwinden, muß ich vor allem zwei Personen nennen. George E. Taylor, der Direktor des Fernöstlichen und Russischen Instituts an der University of Washington, Seattle, war unermüdlich in seinem Verständnis für meine Bestrebungen und in der Unterstützung eines Unternehmens, das zeitweilig unvollendbar schien. Meine engste Mitarbeiterin, meine Frau, Esther S. Goldfrank, teilte von Anfang bis zum Ende meinen Kampf für unbequeme wissenschaftliche Wahrheiten und grundlegende menschliche Werte.

Mein Glaube an diese Werte brachte mich 1933 in Hitlers Konzentrationslager. Seither habe ich oft der Kameraden gedacht, die mit mir durch die Hölle des totalitären Terrors gegangen sind. Einige von ihnen träumten von der großen Wende, die sie aus Häftlingen und Opfern zu Aufsehern und Herren machen werde. Sie haßten nicht die totalitären Mittel, sondern die Zwecke,

denen diese Mittel damals dienten. Andere dachten anders. Sie baten mich, falls ich die Freiheit wiedersehen sollte, allen Menschen guten Willens die Unmenschlichkeit der totalitären Herrschaft in jeder Form und Maske zu erklären. Mehr als Worte sagen können, haben diese Gefährten dunkler Stunden mir geholfen, ein tieferes Verständnis für das Wesen totaler Macht zu gewinnen.

New York, 19. Dezember 1961 Karl A. Wittfogel

Einleitung

1.

Als im 16. und 17. Jahrhundert die kommerzielle und industrielle Revolution Europas Handel und Macht an die Grenzen der Erde trug, machten einige scharfsinnige Forscher eine gedankliche Entdeckung, die den kühnsten geographischen Errungenschaften der Epoche gleichkam. Sie erkannten in den großen Kulturen des Nahen Ostens, Indiens und Chinas eine gesellschaftliche Ordnung, die sich wesentlich von derjenigen der Antike und des mittelalterlichen und modernen Europas unterschied. Die klassischen Nationalökonomen unterstrichen die Bedeutung dieser Entdeckung, indem sie von einer besonderen »orientalischen« oder »asiatischen« Gesellschaft zu sprechen begannen.

Die Eigenart der orientalischen Gesellschaften erschien am augenfälligsten in der despotischen Macht ihrer Herrscher. Die europäischen Beobachter bemerkten diese Eigenart, obgleich ihnen selbst tyrannische Regierungen keineswegs fremd waren. Sie fanden, daß der östliche Absolutismus ausschließlicher und drückender sei als der westliche. Die orientalische Despotie erschien ihnen als die umfassendste Form totaler Macht.

Politische Denker wie Montesquieu betonten die negativen Auswirkungen der orientalischen Despotie auf die Würde des Individuums. Die Wirtschaftswissenschaftler untersuchten vor allem die managerialen und eigentumsmäßigen Konsequenzen dieser Staatsform. Die Vertreter der klassischen Nationalökonomie waren beeindruckt von den großen östlichen Bauten für Zwecke der Bewässerung und des Verkehrs, und sie stellten fest, daß praktisch überall im Orient der Staat der größte Landeigentümer war [1].

Dies waren Einsichten von großer Tragweite. Sie boten einen einzigartigen Ausgangspunkt für die systematische vergleichende Untersuchung totaler Macht. Aber eine solche Untersuchung wurde im 19. Jahrhundert nicht vorgenommen. Warum nicht?

Auf den ersten Blick ist es rätselhaft, daß die Sozialwissenschaft die Frage der orientalischen Despotie beiseite schob. Aber dieser Mangel an Interesse erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß im Maschinenzeitalter der gesamte Lebensstil des Westens sich tiefgehend änderte. Als Bernier seine nah-

1. S. Kap. 9 für Hinweise auf die klassischen Nationalökonomen, die sich besonders mit dem Problem der orientalischen Gesellschaft beschäftigt haben.

östlichen und indischen Erfahrungen aufzeichnete und als Montesquieu den *Geist der Gesetze* schrieb, stand Westeuropa noch unter der Herrschaft des Absolutismus. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts aber waren in fast allen industriell fortgeschrittenen Ländern repräsentative Regierungen entstanden. Da kehrte die Sozialwissenschaft dem Studium der orientalischen Despotie den Rücken und wandte sich neuen und dringlicheren Aufgaben zu.

2.

Glückliches Zeitalter! Glücklich – trotz aller Leiden, die die schnell wachsende industrielle Ordnung der Mehrzahl der in ihr tätigen Arbeiter auferlegte. Es war das Elend dieser Schichten, das John Stuart Mill 1852 zu dem Ausspruch veranlaßte, »die Beschränkungen des Kommunismus würden der Mehrheit des Menschengeschlechts im Vergleich zu den gegenwärtigen Verhältnissen wie Freiheit vorkommen«[2]. Aber Mill gab sich nicht mit dieser Alternative zufrieden. Er erwartete, daß das moderne Industriesystem auf der Grundlage des Privateigentums nach Überwindung seiner Kinderkrankheiten die menschlichen Bedürfnisse befriedigen werde, ohne den Menschen zum Opfer einer »zahmen Einförmigkeit aller Gedanken, Gefühle und Handlungen« zu machen[3].

Glückseliges Zeitalter! Seine immer kritischen Kinder waren imstande, die vielfältigen Despotien wirtschaftlicher und politischer Macht zu bekämpfen, weil sie nicht unter dem Joch einer »allgemeinen Sklaverei« lebten[3a]. So fremd war ihnen selbst das Abbild des Absolutismus geworden, daß sie keinen Drang spürten, sein Wesen zu erforschen. Einige Außenseiter wie Max Weber bemühten sich um die Analyse gewisser Aspekte der orientalischen Staatskunst und Bürokratie. Aber ihre Untersuchungen waren nicht allzu systematisch; und im großen und ganzen traf zu, was Bury am Ende der liberalen Epoche bedauernd feststellte: Es geschah wenig, um die Besonderheiten des Absolutismus mittels einer ins einzelne gehenden vergleichenden Analyse aufzudecken[4].

Glückliches Zeitalter! Optimistisches Zeitalter! Seine Kinder waren überzeugt, daß die Sonne der aufsteigenden Kultur die letzten Schatten der Despotie verscheuchen werde, die noch den Weg des Fortschritts verdunkelten.

2. Mill, 1909, S. 210.

3. *A. a.* O., S. 211.

3a. Marx (1939, S. 395) wandte diesen Ausdruck auf die Despotie des agrarischen Ostens an, ohne zu erwägen, daß viel umfassendere Formen der Staatssklaverei in der totalitären Industriegesellschaft erscheinen können.

4. Bury, 1910, S. 1.

3.

Aber der Mittag erfüllte nicht, was die Morgenröte verhieß. Abgründige politische und soziale Erdbeben warnten die Heimatländer der modernen Wissenschaft, daß, was man gestern gewann, heute weder fest noch beständig ist. Schreckliche neue Entwicklungen beschworen die Erinnerung an frühere Formen totaler Macht herauf. Sie veranlaßten uns, eine neue Untersuchung der orientalischen – besser: der »hydraulischen« – Gesellschaft vorzunehmen.

4.

Drei Jahrzehnte lang habe ich das institutionelle Gesamtgefüge studiert, dessen Herz die orientalische Despotie bildet. Lange war ich bereit, diesem Gefüge den Namen »orientalische Gesellschaft« zu geben. Doch je weiter die Untersuchung vorstieß, desto mehr empfand ich die Unzulänglichkeit der herkömmlichen Bezeichnung. Ich unterschied analytisch und terminologisch zwischen einer Landwirtschaft, die auf lokal begrenzter Bewässerung beruht (»Hydroagrikultur«) und einer solchen, die auf großen, staatlich geregelten Wasserbauten für Berieselung und Flutabwehr beruht (»hydraulische« Agrikultur); und ich begann, Ausdrücke wie »hydraulische Gesellschaft« und »hydraulische Kultur« den gebräuchlichen geographischen Formeln vorzuziehen. Die von mir geschaffene Nomenklatur weist direkt auf menschliche Tätigkeit und indirekt auf menschliche Einrichtungen hin. Sie erleichtert den Vergleich mit der »feudalen« und »industriellen« Gesellschaft; und sie erlaubt uns, ohne terminologischen Zwang unsere Untersuchung auf die höheren Agrargesellschaften des vorspanischen Amerika und auf die hydraulischen Formationen in Ostafrika und gewissen pazifischen Inseln, vor allem Hawaii, auszudehnen. Der Ausdruck »hydraulisch«, wie er hier angewendet wird, impliziert die entscheidende Rolle der Regierung. Er deutet den agrarmanagerialen und agrarbürokratischen Charakter all dieser Kulturen an.

5.

Die vorliegende Arbeit geht in ihren Strukturbestimmungen und Schlußfolgerungen über die Ergebnisse hinaus, die die Pioniere des Studiums der orientalischen Gesellschaft gewannen. Sie bestimmt systematisch die hydraulische »Antwort« auf die »Herausforderungen«, denen der pflanzenbauende Mensch in ariden (trockenen), semiariden und gewissen feuchten Klimaten ausgesetzt ist. Sie zeigt, daß und auf welche Art die wesentlichen Elemente der hydraulischen Gesellschaft ein wirksames operatives Ganze – einen *going concern* [4a] – bilden. Dieses operative Ganze bildet eine Einheit, die insofern

4a. Veblen, 1947, S. 133.

der industriellen Gesellschaft gleicht, als das institutionelle Kerngebiet einen entscheidenden Einfluß auf eine räumlich oft sehr ausgedehnte institutionelle Peripherie ausübt. In den Vereinigten Staaten von Amerika, einer führenden modernen Industriegesellschaft, klassifizierte man im Jahre 1939 als »industriell« nur 200 von den ungefähr 3000 *Counties*, d. h. etwa 7% des Gesamtgebietes[4b]. Die Geschichte der hydraulischen Gesellschaften zeigt, daß die organisatorischen und aneignenden Institutionen des hydraulischen Kerns oft eine riesige, von diesem politisch beherrschte Außenzone durchdrangen, ohne daß die hydraulischen Funktionen sich gleichermaßen ausdehnten. Das Verständnis der Beziehungen zwischen dem Kern und der Peripherie der hydraulischen Gesellschaft – ein von den Pionieren kaum bemerktes Problem – ist von entscheidender Bedeutung für die institutionelle Analyse des Oströmischen und des Byzantinischen Reiches, für die Maya und für das mongolische und nachmongolische (zaristische) Rußland.

Auf dem Gebiet des Privateigentums begnügten sich die früheren Institutionalisten mit der Ansicht, daß der orientalische Staat die strategischen Produktionsmittel beherrschte, vor allem das wichtigste, den Ackerboden. Die wirkliche Lage der Dinge war aber viel komplizierter und, vom Standpunkt der sozialen Struktur aus, viel verwirrender. Die Geschichte zeigt uns, daß es in vielen hydraulischen Gesellschaftsgebilden ein sehr beträchtliches aktives (produktives) Privateigentum gegeben hat; aber sie zeigt zugleich, daß dieser Tatbestand keine Bedrohung für das despotische Regime darstellte, weil die Eigentümer als Eigentümer unorganisiert und politisch impotent blieben.

Man betrachtete das Problem des Privateigentums im allgemeinen, und man versäumte zwischen starkem und schwachem Eigentum zu unterscheiden, sowie die Bedingungen zu erforschen, unter denen diese beiden Formen entstehen. Eine Analyse der verschiedenen Formen des Privateigentums in der hydraulischen Gesellschaft kann die Grenzen des nichtbürokratischen (und des bürokratischen) Privateigentums in der orientalischen Despotie weitgehend bestimmen. Eine solche Analyse zeigt die Fragwürdigkeit des modernen soziologischen Aberglaubens, daß fast jede – und vor allem jede wohlwollende – Staatsplanung einer Sozialordnung mit vorherrschendem Privateigentum vorzuziehen ist.

Dann haben wir ferner das Problem der Klassenschichtung. Richard Jones und John Stuart Mill erkannten bereits, daß in der orientalischen Gesellschaft die Staatsbeamten sich ökonomischer Vorteile erfreuten, wie sie im Westen nur Privateigentümer von Land und Kapital genossen. Aber sie machten diese bedeutsame Feststellung nur im Vorübergehen, ohne deutlich auszusprechen, daß unter solchen Verhältnissen die Agrar-Bürokratie die herrschende Klasse ist. Sie stellten deshalb auch nicht die im Westen vorherrschen-

4b. SAE, I, S. 47.

de Auffassung in Frage, die die Klassenunterschiede wesentlich auf Unterschiede in der Beziehung zu aktivem (privatem) Eigentum zurückführte.

Die vorliegende Arbeit untersucht die Klassenverhältnisse einer Gesellschaft, deren Herren nicht die Besitzer großen operativen Privateigentums waren, sondern die Besitzer einer operativen und despotischen Staatsmacht. Dieses Vorgehen ändert nicht nur die Vorstellung von den Wesensbedingungen einer herrschenden Klasse; es erschließt auch den Zugang zum Verständnis wichtiger geschichtlicher Varianten von Großgrundbesitz, Kapitalismus, Gentry und Zunftwesen. Es erklärt, warum die hydraulische Gesellschaft die Heimstätte eines *bürokratischen* Grundbesitzes, eines *bürokratischen* Kapitalismus und einer *bürokratischen* Gentry war. Es erklärt, warum in einer solchen Gesellschaft die Berufsorganisationen zwar oberflächlich den Zünften des mittelalterlichen Europas ähnelten, aber im Gesamtgefüge der orientalischen Gesellschaft eine ganz andere – und vor allem: eine politisch unbedeutende – Stellung einnahmen. Es erklärt schließlich, warum in einer solchen Gesellschaft die Autokratie die Regel ist [5]. Wie das »Gesetz des abnehmenden administrativen Ertrags« [5a] die untere Grenze der bürokratischen Pyramide bestimmt, so bestimmt die Tendenz zur Anhäufung unbeschränkter Macht [6] den Charakter ihrer Spitze.

6.

Wenn neue wissenschaftliche Ideen aufkommen, so werden unvermeidlich alte Ansichten außer Kurs gesetzt. Ebenso unvermeidlich ist es, daß ein solcher Umbruch die Verteidiger alter Vorstellungen zu bitterem Widerspruch reizt. Häufig wird durch eine solche Auseinandersetzung neues Licht auf die ganze Frage geworfen. Eben dies geschieht in bezug auf die Theorie der orientalischen (hydraulischen) Gesellschaft.

Es wird den Leser nicht in Erstaunen setzen, daß meine Theorie der bürokratischen Klassenherrschaft leidenschaftlich bekämpft wird von der neuen totalen managerialen Bürokratie, die im Namen des Kommunismus heute ein Drittel der Menschheit beherrscht. Im Jahre 1931 erklärten die sowjetischen Ideologen mit offener Verachtung für die »reine Wahrheit« [6a] den Begriff der orientalischen Gesellschaft und einer »funktionellen« herrschenden Bürokratie aus politischen Gründen für unzulässig [7]. Sie gaben damit zynisch zu, daß ihre Einwände von politischen, nicht von wissenschaftlichen Überlegungen diktiert wurden. Im Jahre 1950 bezeichnete ein führender kommunistischer Kulturbeamter als die bedeutsamste Leistung der sowjetischen Orientali-

5. S. unten, Kap. 4 und 8.
5a. S. Kap. 4.
6. S. Kap. 4.
6a. S. unten, Kap. 9.
7. DASP, 1931, S. 89.

stik »die Ausrottung der berüchtigten Theorie der ›asiatischen Produktionsweise‹« [8].

Der Hinweis auf die »asiatische Produktionsweise« kennzeichnet die Schwierigkeiten, mit denen es der kommunistische Bekämpfer der Theorie der orientalischen Gesellschaft zu tun hat. Um diese Schwierigkeiten ganz zu verstehen, muß man sich erinnern, daß Marx zwar die moderne westliche Welt beseitigt sehen wollte, die auf dem Privateigentum beruhte, aber selbst vielen ihrer Werte verhaftet war. In scharfem Gegensatz zum sowjetischen Postulat der Parteilichkeit in Kunst und Wissenschaft verdammte er als »gemein« und als »Sünde gegen die Wissenschaft« jedes Vorgehen, das die wissenschaftliche Objektivität nichtwissenschaftlichen Interessen opfert [9]. Marx erkannte unter dem Einfluß von Richard Jones und John Stuart Mill Anfang der fünfziger Jahre die Eigenart der asiatischen oder orientalischen Gesellschaft, und er hielt diese Konzeption bis zu seinem Tode (1883) aufrecht. Seine verhältnismäßig zahlreichen Bemerkungen über diesen Gegenstand galten insbesondere dem asiatischen Wirtschaftssystem, das er als die »asiatische Produktionsweise« bezeichnete. Engels war weniger tief und konsequent, aber im wesentlichen teilte er hier wie sonst die Meinung seines Freundes. Weder er noch Marx zogen alle Folgerungen aus ihrer »asiatischen« Konzeption, aber vom Jahre 1853 an betonten beide die »semiasiatische« Beschaffenheit der zaristischen Gesellschaft und den orientalisch-despotischen Charakter des zaristischen Regimes.

Lenin akzeptierte die These von einer spezifischen »asiatischen« Ordnung. Er zitierte die Marxsche Formel »asiatische Produktionsweise« zum ersten Mal 1894 und zum letzten Mal im Jahre 1914. Wie Marx und Engels betonte er (bis 1914) die Vormacht »asiatischer« Institutionen im traditionellen Rußland, den »semiasiatischen« Charakter der zaristischen Gesellschaft und die asiatisch-despotische Qualität seines Staates [10].

7.

Ich hatte keine Vorstellung von der möglichen Tragweite der Analyse der orientalischen Despotie, als ich im Winter 1922-23, unter dem Einfluß Max Webers, das Studium der hydraulischen Gesellschaft und Staatsordnung begann. Ich war mir dessen ebensowenig bewußt, als ich im Jahre 1924, jetzt mit Bezugnahme nicht nur auf Weber, sondern auch auf Marx, feststellte, daß die »asiatische« Gesellschaft [11] von einem bürokratisch-despotischen Staat beherrscht war [12]. Ich bemerkte nicht, daß ich aus der Marxschen Auffassung

8. Tolstov, 1950, S. 3.
9. Marx, TMW, II, Teil I, S. 310 ff.
10. Für dokumentarische Belege für diese Feststellungen s. Kap. 9, *passim.*
11. Wittfogel, 1924, S. 122, vgl. S. 49.
12. *A. a. O.*, S. 117.

der asiatischen Gesellschaft Schlußfolgerungen zog, die er selbst vermieden hatte. Ich schrieb, daß in China in der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends »das Verwaltungsbeamtentum – mit dem ›absoluten‹ Kaiser an der Spitze – zur herrschenden Klasse« wurde [13] und daß diese herrschende Klasse, in China wie auch in Ägypten und Indien, eine »mächtige Wasserbau-Bürokratie« [14] war.

Ich entwickelte diese These 1926 [15], 1927 [16], 1929 [17] und 1931 [18]. Bestrebt, mein Suchen nach Wahrheit mit meiner damaligen marxistischen Anschauung in Einklang zu bringen, zitierte ich Marxens Forderung, daß ein Forscher die objektive Wahrheit keinem außerhalb der Wissenschaft liegenden Interesse unterordnen dürfe, nicht einmal dem der Arbeiter [19]. Im Jahre 1932 machte ein sowjetischer Rezensent meines Buches *Wirtschaft und Gesellschaft Chinas* mir zum Vorwurf, daß ich an die Objektivität der Wissenschaft glaube.[20] Von diesem Zeitpunkt an wurden meine Schriften über die asiatische Gesellschaft und China in der Sowjetunion nicht mehr veröffentlicht [21]. In den dreißiger Jahren verlor ich allmählich die Hoffnung, daß die Verstaatlichung der entscheidenden Produktionsmittel in der UdSSR zu einer Herrschaft des

13. *Ders.*, 1926, S. 25.
14. *A. a. O.*, S. 16.
15. *A. a. O.*, S. 20–27.
16. *Ders.*, 1927, S. 314, 315 ff., 320 ff., 324 ff.
17. *Ders.*, 1929, S. 606.
18. *Ders.*, 1931, *passim.*
19. Ich zitierte diese Bemerkung Marx' zweimal (Wittfogel, 1927, S. 296; *ders.*, 1929a, S. 581 und Anm. 60; s. auch S. 585). Ich bin mir nicht bewußt, daß ein einziger der mir damals nahestehenden kommunistischen Marxisten sich ebenfalls auf die von mir angeführte Marxstelle berufen hätte.
20. *Inostrannaja Kniga* (Moskau), Nr. 1, 1931, S. 20.
21. Mein Artikel *Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus,* der die Bedeutung des Naturfaktors für die gesellschaftliche Entwicklung im allgemeinen und für die asiatische Gesellschaft im besonderen unterstreicht (s. Wittfogel, 1929, S. 725–728), wurde in *Unter dem Banner des Marxismus* ohne redaktionellen Kommentar veröffentlicht; in der russischen Ausgabe derselben Zeitschrift (*Pod znamenem marksizma*, 1929, Nr. 2/3, 6, 7/8) distanzierte sich der Herausgeber von einigen meiner Ansichten, übrigens ohne die beanstandeten Punkte zu spezifizieren. Im Jahre 1930 weigerte sich die Redaktion von *Unter dem Banner des Marxismus,* die Fortsetzung meines Artikels zu drucken, in der die natürlichen Grundlagen der asiatischen Gesellschaft eingehender untersucht wurden (s. Wittfogel, 1932, S. 593 ff., 597–608). (Für die Revision gewisser, damals von mir vertretener Ansichten über die Beziehung zwischen Mensch und Natur, s. Kap. 1; vgl. Kap. 9.) Mein Buch *Wirtschaft und Gesellschaft Chinas* wurde ins Russische übersetzt, und die Übersetzung wurde im Manuskript einigen sowjetischen Sachverständigen vorgelegt mit dem Ersuchen, eine kritische Einleitung zu schreiben. Meines Wissens wurde diese Einleitung nicht geschrieben. Die russische Übersetzung des Buches erschien nicht.

Volkes über die Regierung und zur Entstehung einer klassenlosen Gesellschaft führen würde.

Tiefere Einsicht in den Charakter der sowjetischen Gesellschaft eröffnete die Bahn für ein besseres Verständnis der Struktur und Ideologie der bürokratischen Despotie. Eine erneute kritische Prüfung der Marxschen Ideen zeigte, daß Marx die Konzeption der asiatischen Gesellschaft nicht geschaffen, sondern sie gebrauchsfertig in den Schriften der klassischen Nationalökonomen vorgefunden hatte. Sie zeigte ferner, daß Marx, obgleich er die »asiatischen« Ansichten seiner klassischen Vorgänger in vielem teilte, eine Folgerung nicht zog, die vom Standpunkt seiner *Klassentheorie* eigentlich unumgänglich war – die Folgerung, daß in der agrarischen Despotie des Orients die manageriale Bürokratie die herrschende Klasse ist.

Was bei Marx Unsicherheit und gelegentlich Rückschritt war, wurde beim späten Lenin zur zynischen Verleugnung der als wahr erkannten »asiatischen« These. In den Jahren 1906–1907 gab Lenin zu, daß die nächste russische Revolution unter gewissen Umständen nicht zum Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft, sondern zu einer »asiatischen Restauration« führen könne. Als aber der erste Weltkrieg neue Aussichten auf eine revolutionäre Machtergreifung schuf, verbarg er den wahren Begriff der asiatischen Gesellschaft, den er mit Schwankungen zwanzig Jahre lang anerkannt hatte. Lenin behandelte in *Staat und Revolution* – dem vielleicht unehrlichsten Buche seiner Laufbahn – Marx' Ideen über den Staat, ohne Marx' Konzeption des asiatischen Staates auch nur zu erwähnen.

Immer mehr wiesen die sowjetischen Ideologen die Theorie der asiatischen Gesellschaft zurück, bis 1938 Stalin den entscheidenden Marxschen Hinweis auf die asiatische Produktionsweise ganz beiseiteschob. Das war die logische Konsequenz der Preisgabe der Theorie der »asiatischen« Gesellschaft, die Lenin am Vorabend der bolschewistischen Revolution begonnen hatte.

8.

Die führenden kommunistischen Ideologen waren außerstande, ihre Ablehnung der »asiatischen« These rationell zu begründen. Dieser Umstand erklärt die vorwiegend indirekten Methoden, mit denen die Marxisten-Leninisten und ihre offenen und versteckten Freunde die geächtete Theorie unschädlich zu machen suchen.

Der Uneingeweihte mag verwirrt werden durch eine Kampfweise, die der sachlichen Auseinandersetzung ausweicht und statt dessen mit Entstellungen und persönlichen Angriffen arbeitet. Dem Eingeweihten enthüllt die Eigenart dieser Angriffe gegen die Theorie der orientalischen Despotie die abgründige wissenschaftliche Schwäche der kommunistischen Position.

9.

Das von mir gebotene Bild der hydraulischen Gesellschaft fußt auf bestimmten Anschauungen vom Charakter gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungen. Ohne Zweifel gibt es in der Geschichte des einzelnen Menschen Ordnung und Zusammenhang. Alle Individuen handeln in der Überzeugung, daß in ihrem persönlichen Leben die Regelmäßigkeiten von gestern notwendig mit denen von heute und morgen verbunden sind. Offenbar gibt es auch in der Geschichte der Menschheit Ordnung und Zusammenhang. Individuen und Gruppen anerkennen institutionelle Ordnungen, deren Wirksamkeit sie in der Gegenwart beobachten und von der sie eine gleichartige oder modifizierte Wirksamkeit auch in der Zukunft erwarten. Der historische Agnostiker, der sich diesen strukturellen Tatsachen verschließt, vertritt offenbar einen irrationalen Standpunkt.

Die Absurdität eines solchen Agnostizismus rechtfertigt natürlich nicht schematische Auffassungen, die im Namen von Marx und Engels den Geschichtsprozeß als eine gradlinige, unwiderstehliche und unvermeidliche, fortschrittliche gesellschaftliche Entwicklung darstellen. Marx' und Engels' Überzeugung, daß die asiatische Gesellschaft ein von anderen Gesellschaftsordnungen verschiedenes und stationäres Gebilde war, straft diejenigen Lügen, die unter dem Deckmantel des Marxismus das Schema einer einlinigen Geschichtsentwicklung an den Mann zu bringen suchen. Und das vergleichende Studium der Gesellschaftsformen erweist die empirische Unhaltbarkeit dieser theoretischen Position. Es führt zu dem Ergebnis, daß die Sozialgeschichte keineswegs gradlinig verläuft, sondern ein äußerst vielfältiger Prozeß ist, der Stagnation und Entwicklung, laterale (diversive) Änderung, Rückschritt und Fortschritt einschließt. Eine solche Auffassung postuliert die Existenz offener historischer Situationen und die Möglichkeit einer strukturell begrenzten effektiven Wahl. Sie weist damit dem Individuum eine tiefe moralische und politische Verantwortung zu, die für einen unentrinnbaren Fatalismus keinen Raum läßt.

10.

Im Einklang mit diesen Erwägungen untersuche ich die institutionelle Ordnung, deren politischer Ausdruck die agrarmanageriale Despotie ist. Aus den oben angeführten Gründen bezeichne ich diese Ordnung als »hydraulische Gesellschaft«. Ich gebrauche aber ohne Bedenken die herkömmlichen Bezeichnungen »orientalische Gesellschaft« und »asiatische Gesellschaft« als Synonyme für »hydraulische Gesellschaft« und »agrarmanageriale Gesellschaft«. Ich verwende die Formen »hydraulische«, »agrarbürokratische« und »orientalische Despotie« als gleichbedeutend, habe aber den letzten Ausdruck zum Titel meines Buches gemacht, einmal, um die historischen Wurzeln meines Grundbegriffs anzudeuten, sodann auch, weil die Mehrheit aller großen hydraulischen

Kulturen in einer Zone liegt, die als »der Orient« bekannt ist. Ursprünglich hatte ich geplant, diesem Buch den Titel *Orientalische Gesellschaft* zu geben.

Die Beibehaltung der alten Nomenklatur hat gewisse praktische Vorzüge. Während in Lateinamerika heute nur noch unkenntliche Reste der hydraulischen Gesellschaft fortbestehen, ist das Vermächtnis der alten Ordnung in vielen Ländern der orientalischen Zone sehr augenfällig. Das Problem der hydraulischen Gesellschaft im Umbruch ist daher vornehmlich ein Problem dieser Zone.

Unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln befreien sich die Völker des Ostens von den Bedingungen der hydraulischen Gesellschaft, unter denen sie Jahrtausende lang lebten? Die volle Bedeutung dieser Frage wird nur dann klar, wenn wir verstehen, daß die nichtbürokratischen sozialen Schichten, die in Europa und Japan den Aufstieg von der feudalen zu einer industriellen Gesellschaft durchsetzten, von der orientalischen Despotie zersplittert und politisch ohnmächtig gehalten werden. Nirgends, so scheint es, hat die hydraulische Gesellschaft ohne von außen kommende Hilfe eine ähnliche Umwandlung erreicht. Aus diesem Grunde nannte Marx im Jahre 1853 die asiatische Gesellschaft stationär. Aus diesem Grunde erwartete er »die einzige *soziale* Revolution, die Asien je gesehen hat«, von den britischen Herren Indiens, die die ersten Schritte zu einer auf Privateigentum begründeten, nichtasiatischen Gesellschaftsordnung unternahmen [22].

Die späteren Ereignisse haben den Nachweis erbracht, daß Marx die transformierende Wirkung Englands auf Indien überschätzte. Die westliche Kolonialherrschaft schuf zwar in Indien und anderen orientalischen Ländern Voraussetzungen für eine nichttotalitäre Entwicklung; aber obgleich die Länder des Orients heute politisch frei und oberflächlich modernisiert sind, werden ihre Führer noch immer mächtig angezogen von der Idee einer bürokratisch-managerialen Ordnung, die dem Staate eine allumfassende Autorität gibt, während sie den nichtbürokratischen und privaten Sektor der Gesellschaft zahm und schwach hält.

11.

Diese Erfahrungen werfen neues Licht auf die institutionellen Grundlagen der neueren russischen Geschichte. Das zaristische Rußland, Randgebiet der orientalischen Welt, wurde stark vom Westen beeinflußt, aber es wurde nie eine Kolonie oder Halbkolonie des Westens. Der zunehmende westliche Einfluß bewirkte radikale gedankliche und politische Änderungen. Im Frühling des Jahres 1917 versuchten Rußlands antitotalitäre Kräfte, die antiasiatische soziale Revolution durchzuführen, die Marx 1853 für Indien vorausgesagt hatte. Im Herbst 1917 wurden jedoch diese antitotalitären Kräfte von

22. Marx, NYDT, 22. Juni 1853.

den bolschewistischen Vorkämpfern einer neuen totalitären Ordnung geschlagen. Sie wurden geschlagen, weil sie die latenten demokratischen Energien in einer vorübergehend offenen historischen Lage nicht auszunutzen verstanden. Vom Standpunkt persönlicher Freiheit und sozialer Gerechtigkeit betrachtet, ist 19[illegible] vermutlich das schicksalhafteste und tragischste Jahr der modernen Geschichte.

Die geistigen und politischen Führer des nichtkommunistischen Asiens, die sich zur Demokratie bekennen und die in ihrer Mehrzahl ehrerbietig von Marx sprechen, werden ihr große geschichtliche Aufgabe nur dann erfüllen, wenn sie die Bedeutung des orientalisch-despotischen Erbes wenigstens so ernst nehmen, wie Marx es tat. Im Lichte der russischen Erfahrungen des Jahres 1917 sollten sie bereit sein, das Problem einer »asiatischen Restauration« nicht nur in Rußland, sondern auch im heutigen Asien zu erkennen.

12.

Die Herren des modernen totalitären Überstaates schaffen große, festgefügte gesellschaftliche Ordnungen, denen wir ihrer Meinung nach nicht gewachsen sind; und sie errichten große Gedankengefüge, mit denen die unsrigen ihrer Meinung nach nicht Schritt halten können. In einer Beziehung haben die totalitären Wortführer recht: Wir lehnen das totalitäre System einer allumfassenden Macht und Ideologie ab. Günstige geschichtliche Umstände haben uns bewahrt vor den ungeheuerlichen Entwicklungen, die die freie wissenschaftliche Forschung und den sozialen Fortschritt lähmen. Aber unsere Gegner irren, wenn sie annehmen, daß wir zu freiwilliger Vereinigung unfähig sind, weil wir die Disziplin einer allgemeinen Staatssklaverei ablehnen. Sie irren sich, wenn sie glauben, daß wir außerstande sind, große und zusammenhängende Gedanken zu denken, weil wir die Tyrannei staatlich aufgezwungener totalitärer Dogmen bekämpfen.

Politische Freiheit ist nicht identisch mit dem Fehlen organisierten Handelns – unsere Feinde wären froh, wenn dem so wäre –, und Gedankenfreiheit bedeutet nicht die Unfähigkeit, große Zusammenhänge zu erfassen. Nur mittels eines wirklich freien Gedankenaustausches können die entscheidenden Probleme des Menschen und seiner Bestimmung ermittelt werden.

In der jüngsten Vergangenheit haben sich viele Gelehrte dem Studium von Einzelheiten gewidmet, weil sie glaubten, daß die Grundlagen der menschlichen Lebensordnung klargestellt seien. Heute, da diese Annahme sich als falsch erweist, beginnen sie sich zu erinnern, daß die Pioniere der modernen Wissenschaft gerade die großen Strukturprobleme der Natur und Gesellschaft zum Gegenstand ihrer Forschungen machten. Newton, Montesquieu, Adam Smith und Darwin bereicherten die Welt mit Einsichten, die gleichzeitig autonom und umfassend waren, gleichzeitig kühn, weise und fruchtbar.

Man kann nicht etwas mit nichts bekämpfen. In einer tiefen Krise muß je-

des theoretische – wie jedes politische – Vakuum unheilvoll werden. Wir dürfen dem Feinde nicht das Feld räumen, wenn wir unermeßliche Reserven überlegener Kraft besitzen. Wir dürfen den totalitären Strategen nicht erlauben, ihre künstlichen Doktrinen auf einem Gelände zu paradieren, das rechtmäßig uns gehört. Wir dürfen dem Gegner nicht durch unser Versagen einen Sieg ermöglichen, den er mittels der Kraft seiner eigenen Ideen nicht gewinnen kann.

Nur der verdient das Recht, frei zu sein, der fest im großen Erbe der Vergangenheit wurzelt, der wachsam den Drohungen einer konfliktzerrissenen Gegenwart begegnet, und der entschlossen alle Möglichkeiten einer offenen Zukunft meistert.

Die natürlichen Grundlagen der hydraulischen Gesellschaft

A. MENSCH UND NATUR

Im Gegensatz zu der weit verbreiteten Annahme – auf der die statischen Milieutheorien und ihre ebenso statischen Widerlegungen beruhen – bleibt die Natur sich nicht immer gleich. Sie ändert sich, wenn immer der Mensch unter dem Einfluß einfacher oder komplexer historischer Ursachen seine technische Ausrüstung, seine gesellschaftliche Organisation und sein Weltbild ändert. Der Mensch wirkt dauernd auf seine natürliche Umwelt ein. Er *transformiert* sie unaufhörlich; und er *aktualisiert* [1] neue Naturkräfte, wenn seine Aktivität ihm ein neues Tätigkeitsgebiet eröffnet. Ob er damit auch eine neue Entwicklungsstufe erreicht und was sie ihm bringt, falls er sie erreicht, das hängt ab erstens von seinem institutionellen Ausgangspunkt [2] und zweitens vom natürlichen Gegenstand seiner Tätigkeit: der ihm zugänglichen physikalischen, chemischen und biologischen Welt. Unter gleichen institutionellen Voraussetzungen wird die Entwicklung neuer Formen der Technologie, der Wirtschaft und der politischen Herrschaft durch die Unterschiede in der natürlichen Umwelt angeregt, ermöglicht oder ausgeschlossen.

Ein Wasserfall mochte dem primitiven Menschen als Orientierungspunkt oder Kultgegenstand wichtig sein; aber erst nachdem der Mensch seßhaft geworden und zu einer höheren Stufe industrieller Entwicklung vorgeschritten war, konnte er die Bewegungsenergie des Wassers ausnutzen. Jetzt begann er, mancherlei Werkstätten (*»mills«*) an den Ufern rauschender Flüsse zu bauen und mit Wasserkraft zu betreiben. Als er dann die der Kohle inne-

1. Für die Begriffe Transformierung und Aktualisierung s. Wittfogel, 1932, S. 482.

2. Diese Formulierung modifiziert meine frühere Bestimmung der Beziehung zwischen Mensch und Natur (Wittfogel, 1932, S. 483 ff., 712 ff.) durch die Betonung der grundlegenden Bedeutung institutioneller (und kultureller) Faktoren für die Lösung einer Entwicklungskrise.

In theoretisch unanalysierter Form findet sich meine gegenwärtige Position bereits in meinen älteren Schriften, vor allem denen, die sich mit der sozialgeschichtlichen Eigenart der asiatischen Gesellschaft beschäftigen. Abgesehen von der qualitativ neuen Betonung der Freiheit des Menschen in historisch offenen Situationen, halte ich daher meine früheren Ansichten über die Rolle des Naturfaktors in der gesellschaftlichen Entwicklung aufrecht. (S. Wittfogel, 1931, S. 21 ff.; *ders.*, 1932, S. 486 ff.)